



Foto: Martin A. Jöchl

Filzmaier
analysiert

US-Vorwahlen

Es geht los! Wer Präsident der USA wird, entscheidet sich Anfang November. Ab morgen in Iowa und bis zum 7. Juni in Kalifornien lassen jedoch Demokraten und Republikaner in allen Einzelstaaten ihren Kandidaten wählen.

Peter Filzmaier ist Professor für Politikwissenschaft an der Donau-Universität Krems und der Karl-Franzens-Universität Graz.

1. Was ist da anders als bei uns? Alles. Stellen Sie sich vor, die Präsidentschaftsbewerber von SPÖ, ÖVP und FPÖ werden nicht vom Parteivorstand nominiert. Rudolf Hundstorfer, Andreas Khol und Norbert Hofer hätten vom Neusiedler See bis zum Bodensee unzählige Abstimmungen der roten, schwarzen und blauen Anhänger zu durchlaufen. Genau das müssen Hillary

Clinton, Donald Trump & Co.

2. Wie wird gewählt? Darüber entscheidet der Einzelstaat. In Iowa und insgesamt 10 Staaten bzw. US-Territorien wird in Ortsversammlungen abgestimmt. In über 40 Fällen geht man zur Stimmabgabe in ein Wahllokal. Was uns bekannt vorkommt.

Doch müssen sich die „Vorwähler“ nicht überall als Parteibefürworter deklarieren. Oder es genügen formlose

Eintragungen in Internetlisten und auf Partys verteilte Listen. Mit anderen Worten: Auch parteifeindliche Wähler versuchen zu beeinflussen, wer Kandidat der Gegenseite wird. Ein kurioses Wahlrecht, als könnten Fans der SPÖ be-

stimmen, wer für die FPÖ antritt. Und umgekehrt.

3. Warum gibt es das Vorwahlsystem? Die Idee steht nicht in der Verfassung. Man wollte erst später die Machtfülle von Parteifunktionären beschränken. Davor wurden Kandidaten durch fragwürdige Absprachen und oft nach Intrigen ausgesucht oder verhindert. Was wir aus Österreich kennen: Die FPÖ lieferte gerade mit Norbert Hofer statt Ursula Stenzel ein schlechtes Beispiel. Da klingt es sympathisch, die Wünsche der Parteiwähler zu berücksichtigen.

Durchgesetzt haben sich die Vorwahlen nach ei-

Fahrplan zur US-Wahl 2016

Wichtige Termine bis zur Präsidentschaftswahl 2016

GEPLANTE VORWAHLEN DER PARTEIEN	
1. Februar	Erste Vorwahlen in Iowa
1. März	Super Tuesday: Vorwahlen in 14 Bundesstaaten und einem Territorium
5. März	Vorwahlen in 5 Bundesstaaten
NOMINIERUNGSPARTEITAGE	
25.–28. Juli	Demokraten in Philadelphia
18.–21. Juli	Republikaner in Cleveland
TV-DEBATTEN	
26. September	3 TV-Duelle zwischen den Präsidentschaftskandidaten
9. Oktober	
19. Oktober	
4. Oktober	TV-Duell zwischen Vize-Kandidaten
8. November	PRÄSIDENTSCHAFTSWAHLEN
20. Jänner 2017	Angebotung des neuen Präsidenten

Fotos: EPA, REUTERS



**Hillary Clinton liegt in den nationalen Umfragen zwar voran – aber ihrem demokratischen Herausforderer Bernie Sanders wird eine Überraschung zuge-
traut.**

zwischen Demokratie und Chaos

nem Chaosparteitag der Demokraten 1968 in Chicago: Der ursprüngliche Kandidat Robert Kennedy war ermordet worden. Die Funktionäre entschieden sich nach Demonstrationen, Schreiduellen und Schlägereien (!) wider den Willen der Basis für Hubert Humphrey, der gegen Richard Nixon verlor.

4. Wie wird der Vorwahlsieger errechnet? Im monatelangen Prozess gibt es pro Einzelstaat Stimmen für den Parteitag der Republikaner in Cleveland (18. bis 21. Juli) und der Demokraten in Philadelphia (25. bis 28. Juli). Es geht um neun Delegierte aus Kleinstgebieten und 476 Kalifornier. Hier zählt, in großen Staaten vorne zu sein. Das Burgenland und Vorarlberg hätten die Bedeutung von American Samoa.

Zum Teil fallen dem Sieger eines Staates alle Delegiertenstimmen zu. Sonst gibt es eine prozentuelle

5. Wann fällt die Entscheidung? Das weiß niemand. Rechnerisch ist Iowa egal. 30 bzw. 52 Delegierte sind bei 2380 Parteitagsvertretern der Republikaner und 4047 Demokraten unwichtig. Nur die Sogwirkung eines Erfolgs mit positiven Medienberichten sowie mehr Sponsoren ist Gold wert. Von Kandidaten mit Verliererimage wendet sich jeder ab.

Eine Vorentscheidung kann es frühestens am 1. März – „Super Tuesday“ – mit Vorwahlen in 13 Staaten geben. Darunter Texas als republikanische Hochburg, sozusagen eine Art Niederösterreich.

6. Wer wird gewinnen? Bei den Demokraten liegt Hillary Clinton in nationalen Umfragen 15 Prozentpunkte voran. Sowohl in Iowa als auch dem nächsten Staat New Hampshire freilich kann Bernie Sanders gewinnen und eine positive Dynamik entwickeln.

In der Republikanischen Partei führt Donald Trump, der von einer Meute – vom Präsidentenbruder und -sohn Jeb Bush über den erzkonservativen Ted Cruz bis zu Marco Rubio als Senator aus Florida – verfolgt wird. Kurzfristig kann keiner Trump einholen, doch werden manche aufgeben. Ihre Stimmen kommen dem überlebenden Herausforderer zugute.

Dann entscheidet sich, ob Trump siegen kann. Die Partei hofft das Gegenteil, da dieser sich ärger aufführt als Frank Stronach. Gegen Trump gilt Clinton als Favoritin. Im Vergleich mit Cruz oder Rubio liegt sie knapp zurück.

7. Welche Rolle spielt das Geld? Offiziell hat Bush die dickste Börse. Möglich sind zudem indirekte Wahlkampfausgaben durch politische Aktionskomitees, welche Spenden jenseits der gesetzlichen Limits

annehmen. Sie erklären mit treuerherzigem Blick, ihre Werbung als freie Meinungsäußerung nicht mit dem Kandidaten abzustimmen. Somit gibt es finanzstarke „Sugar-Daddys“ und abhängige Kandidaten.

Fette Kohle machen gleichfalls die Medien. Trotz einer Vorwahlbeteiligung von nur wenigen Prozent findet ein Fernsehspektakel statt, das jede Kleinigkeit kommentiert. Als würde man bei der heimischen Kandidatenauswahl vom Unterstinkenbrunner Parteitreffen in Sondersendungen berichten. Der US-Vorwahlprozess kostet Hunderte Millionen, ein Großteil fließt in Fernsehspots. Der Duft des Geldes.



Fotos: AP, AFP

Der seltsame Mr. Trump (gr. Bild) führt unter den republikanischen Bewerbern – Jeb, der dritte Anwärter aus dem Bush-Clan, liegt zurück.

Aufteilung oder gar keine Verpflichtung, sich an das Vorwahlergebnis zu halten. Hinzu kommen prominente (Ex-)Politiker der Partei als „Superdelegierte“, welche auf dem Parteitag tun, was sie wollen. Das Horrorszenario unklarer Mehrheiten ist nicht auszuschließen.